

Eine Dose ist eine Dose ist eine Dose. Zur Gefäßkunst von Mi Sook Hwang.

Man glaubt es kaum: Ihre Ausbildung an der Freien Kunstakademie Nürtingen – wenig mehr als zwei Jahre liegt sie zurück. Im Frühjahr 2018 war ihre Abschlussausstellung da am Neckar. Zur Keramikerin ist Mi Sook Hwang eben erst geworden. Doch hat sich, seit sie es ist, schon wieder viel getan. Sie hat ihren Ansatz stringent weitergedacht, hat ihre Arbeit vielerorts zur Geltung gebracht und ist dafür mehrfach ausgezeichnet worden.

Das grafisch gefasste Gefäß ist, worum es ihr geht. In einer kleinen Broschüre ließ sie gleich anfangs anschaulich werden, worauf sie hinaus will. Die Koreanerin, die heute in Münchweiler an der Rodalb im Pfälzerwald lebt, weiß wie man so ein Druckwerk gestaltet. Printmedien-Design hat sie studiert und in dem Genre gearbeitet, Magazinseiten layoutet, Werbung und Bücher designt und anderes mehr. In Deutschland entschloss sie sich zu einer radikalen Wende – einem Wechsel vom Papier zur Keramik.

Das Büchlein, mit dem sie sich als Keramikerin vorstellte, ist das denkbar schönste Exempel ihrer Arbeit auf dem Gebiet der gedruckten Präsentation: ein Gefäß für Bilder von Gefäßen, im handlichen Quadratformat, mit seinem griffigen, warmtonig gelblich-weißen Papier ein rundum haptisches Ding. Mi Sook Hwang gibt sich auch darin als disziplinierte, materialbewusste Handwerkerin zu erkennen.

Zielgerichtet vereint sie heute zwei Professionen. Die Keramikerin, zu der sie wurde, hat die Grafikerin nicht hinter sich gelassen. Grafik und Gefäß sind für sie nicht zweierlei. Als sie Designerin war, war die Fläche ihre Domäne. Die Fläche stellt sich ihr heute im Gefäßkörper dar. Ihre Grafik unterliegt der Bedingung der plastischen Rundung. Und die Zeichnung ist es, die dies Rund hervortreten lässt. Ihr zeichnerisches „Thema“, sagt sie, sei die Linie.

Akribisch geführte Arbeitsbücher bündeln ihre Überlegungen zu Form und Linie. Auch Paul Cézannes berühmtes Bekenntnis zu den bildnerischen Bausteinen Kugel, Kegel und Zylinder findet sich darin. Dass der Zylinder „so interessant“ sei, will sie unterstreichen. Einfach ist er und bietet doch Möglichkeiten fast ohne Ende.

Mi Sook Hwang arbeitet mit Steinzeug und Porzellan. Die Linie, die sie entschieden als Gerade versteht, die sie doppelt und vervielfacht, zu Bändern verknüpft, die das Gefäß umfassen, diese prägende Linie bringt in den perfekt

gedrehten, ruhenden Rundkörper wiederum Bewegung ein. Ein „Punkt, der sich in Bewegung setzt“, das war für den Formdenker Paul Klee die Linie. „Hier wird der Sprung aus dem Statischen in das Dynamische gemacht“, lesen wir in Wassily Kandinskys „Punkt und Linie zu Fläche“ noch einmal nach. Mi Sook Hwang führt den besagten „Sprung“ wieder und wieder und ebenso lustvoll spielerisch wie formvollendet vor. Ihre kleinen, feinen Gefäße spiegeln ihre Liebe zur architektonischen Fügung. Die visuelle Dynamik der Linie lässt ihre Neigung zur Op Art – zur gezielten Animation des Auges deutlich werden. Doch überspielen die linearen Strukturen die realen keramischen Körper mit ihren optischen Reizen nicht. Eine Dose – das geschlossene Ding par excellence! – erklärt sich aus der Grafik ihrer Oberfläche immer aufs Neue. Zum Geschehnis wird das einfache Formrund damit. Dies ist eine Gegebenheit – und passiert doch auch vor unsern Augen, eben jetzt im Augenblick.

In einigen kommentierenden Zeilen, die sie auf Koreanisch schrieb, in Hangul, der Druckschrift, die dem, der sie nicht zu lesen versteht, wie ein in sich verzweigter grafischer Fluss vorkommen muss, fällt als Insel ein eingefügtes deutsches Wort auf. Apothekendose. Es sagt uns unmissverständlich: Diese Künstlerin hat einfache, nutzbare Dinge im Sinn. Kunst ist für sie nichts, was den praktischen Gebrauch verneint. Ihre nur inwendig glasierten Gefäße sind schlicht gebrauchsbereit. Kunstbeflissene Überhöhung ist ganz und gar unvereinbar mit ihrer Haltung zur Sache.

Was wir vor uns haben bei ihr, es kommt einer lakonischen Feststellung gleich: Eine Dose ist eine Dose ist eine Dose. Sie ist, was sie ist. Nicht mehr und nicht weniger. Das lässt sie so eindringlich wirklich erscheinen.

Zum riskanten Spiel mit der Gewalt des Feuers, zum Abenteuer der farbigen Glasur lässt Mi Sook Hwang ein apodiktisches Nein vernehmen. „Ich mag keine Zufallswirkung.“ Feinlinig strahlenartig fasst sie frühe Gefäße ein. Beim kreisrunden Deckel nimmt, von innen nach außen, die Anzahl der Linien zu. Wo sich, über eine Schulter hinweg, der Körperumfang vergrößert, ist dies ebenso. Aber eigentlich weiß man gar nicht: Sind es die in akribischer Arbeit (unter Verwendung von Klebeband) mit schwarzer Engobe aufgetragenen Muster, die wir als Strahlen empfinden? Lässt sich, was wir auf dem scheibenförmigen Verschluss der Dosen sehen, als dunkle Strahlung begreifen, die sich vom Zentrum her wie in Wellen ausbreitet? Oder sehen wir nicht viel eher den Zwischenraum – die schmalen Spalten, worin der bloße Scherben hervortritt, hell strahlen? Ein unaufhörliches Vice versa ist dies.

Ihre zylindrische Form verwandelt Mi Sook Hwang systematisch und ohne Unterlass. Es gibt sie als hochwandige Becherform und, immens geweitet, als

flache Schale. Es gibt Zylinder mit und ohne Schulter. Es gibt Formen, in denen sich Dose und Vase nahestehen. Und selbst auch solche nun, in denen die Schale mit ringförmiger Wandung zur Vase mutiert: breitschultrig auf einmal, mit schmal röhrenförmigem Hals.

Die Linien sind unterdessen zu kraftvollen Bändern geworden, die die Richtung wechseln und wie in Schüben sich vereinen. Und es nehmen die energischen Lineaturen (im zugespitzten Ineinander virtuelle Kanten bildend) auch ganze Flächen ein. Ein leibhafter Träger optischer Bewegung ist somit das Gefäß. Grafisch agile, verdichtete Oberfläche.

Mi Sook Hwang operiert souverän mit Formcharakteren und Proportionen. Und neuerdings greift sie in der Fassung ihrer Gefäße auch ins Farbige aus. Schwarze Engobe ersetzt hier ein Grün, da ein Blau... Kürzlich zeigte sie in ihrer Ausstellung mit dem bezeichnenden Titel „Fläche und Linie“ im Keramikmuseum Staufen neue Dinge aus farbigem Porzellan. Mit ihren mit grafischen Bändern versiegelten Deckeln ergaben die versammelten blauen Dosen ein homogenes Ensemble. Jede ein Ganzes für sich allein und ein Teil in dem größeren Ganzen.

Alle Dinge, die die Werkstatt in Münchweiler verlassen, fügen sich nahtlos in eine gedankliche Einheit, ohne dass darüber ein Empfinden von Gleichförmigkeit aufkommt. So viel man auch sieht von dieser Keramikerin, zur Sättigung führt es nicht. Denn Wiederholung stellt sich nicht ein. Mit dem klaren Bau der Gefäße, den geometrisch präzisen Mustern schafft sich Mi Sook Hwang einen festen Handlungsgrund, auf dem sie sich verblüffend ungebunden und ungezwungen bewegt. Sie hat die Statur einer Minimalistin. Aber ihr Minimalismus beschreibt keine Schmalspur.

Schnörkellos heutig zeigt sie sich. Und steht dabei im Einklang mit einer großen koreanischen Tradition. „Zeitlos von heute“, so lässt sich im Blick auf sie ein Denker der Keramik, der Philosoph Günter Figal, zitieren. Man möchte – man muss ihre von historistischer Attitüde freie Arbeit vorm Hintergrund der quasi modern anmutenden Ästhetik der Joseon-Zeit des alten Korea sehen, jener weltanschaulich fundierten Klarheit, Einfachheit und Bescheidenheit, wie sie im Weißen Porzellan, im *baekja*, zum Ausdruck kommt. Man wird Mi Sook Hwang nicht auf einen philosophischen Nenner festlegen können. Und darf da doch eine unwillkürliche Bindung sehen.

Volker Bauermeister